

Gegenüber : das Studentenhaus Casa dell'Accademia in Mendrisio von Carola Barchi, Jachen Könz und Ludovica Molo

Autor(en): **Casiraghi, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 5: **Grazioli Krischanitz et cetera**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

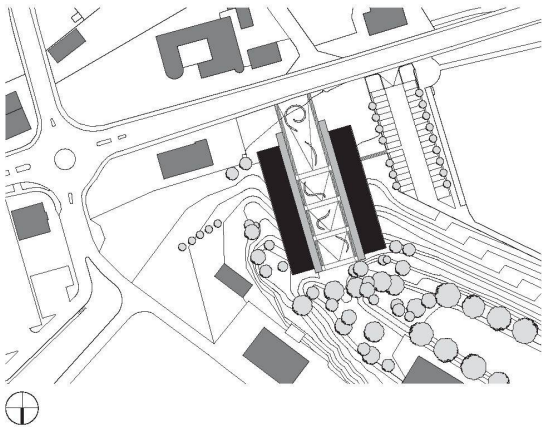
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Gegenüber

Das Studentenhaus Casa dell'Accademia in Mendrisio von Carola Barchi, Jachen Könz und Ludovica Molo

Text: Andrea Casiraghi, **Bilder:** Walter Mair Die präzise Beziehung zum Territorium und die klare, rationale Typologie erinnern an die Tessiner Architektur der 70er und 80er Jahre. Darüber hinaus erweist sich der Bau als optisches Instrument, das sich selbst als Theater und Bühne, aber auch die Landschaft inszeniert.

Zugreisenden zeigt Mendrisio nicht gerade seine interessanteste Seite. Entlang einer gesichtslosen, längs der Eisenbahnlinie verlaufenden Strasse erinnert uns eine heterogene Front verschieden hoher Gebäude, geprägt von den Absichten und Ambitionen verschiedener Epochen, wie sehr das Bild unserer künstlichen, das heisst überbauten Heimat jenseits der Ausnützungsziffern von den Höhen und Tiefen des wirtschaftlichen Erfolgs bestimmt wird. Betritt man öffentliche Räume, scheint die Zeit stillgestanden zu sein, bar aller Perspektiven, die eine Entwicklung in Gang setzen könnten: Es ist eine melancholische Würde, die zu schwinden scheint und einer feinen Patina gleich die Umgebung verhüllt.

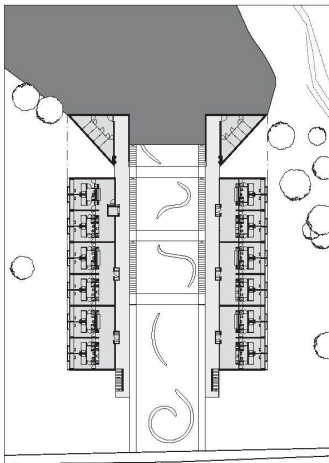
Mendrisio hatte unerwartetes Glück, als Mario Botta mit der ihm eigenen intelligenten Weitsicht vor ungefähr zehn Jahren das alles andere als leichte und andern wohl unmögliche Unterfangen in Angriff nahm, eine neue Architekturschule italienischer Sprache zu fördern und schliesslich auch zu gründen. Gerade hier, an der äussersten Südspitze der Eidgenossenschaft, ermöglicht sie nun jungen Schweizern wie auch vielen Fremden aus der ganzen Welt eine höhere Ausbildung zum Architekten. Mit dem Erfolg dieser Initiative wurde eine Lücke im System der Hochschulbildung der Eidgenossenschaft geschlossen und die oben be-

schriebene Atmosphäre des Stillstands mit einem goldenen Rahmen eingefasst. Der kleine Ort erhielt einen neuen Impuls und eine neue Chance.

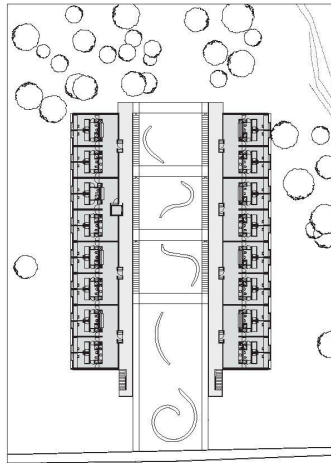
Hat man erst die ersten, nicht gerade vielversprechenden Fassaden hinter sich, die sich dem mit dem Zug eintreffenden Besucher bieten, wartet Mendrisio mit einigen schönen Überraschungen auf: einem alten Stadtkern und recht vielen noblen Gebäuden. Einige der bemerkenswertesten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Villa Argentina des Architekten Antonio Croci und das ehemalige Ospedale della Beata Vergine des Architekten Luigi Fontana hat die Architekturschule zu ihrem Hauptsitz erwählt. Nach und nach fügte sie auch neue Teile hinzu: etwa die Bibliothek von Aurelio Galfetti oder den Palazzo Canavée von Patrick Zurkirchen und Amr Soliman. Und heute schliesslich, wenige Minuten davon entfernt, die Casa dell'Accademia, das Studentenhaus der Akademie.

Komplizierte Projektgeschichte

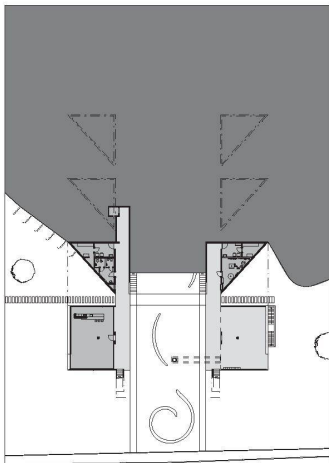
Carola Barchi, Jachen Könz und Ludovica Molo sind im Tessin tätige Architekten in den Vierzigern. Ihre Lebensläufe sind aus verschiedenen Gründen mit diesem Gebiet verbunden. Barchi und Molo wurden hier geboren, während der Bündner Könz, nach seinem Diplom an der ETH Zürich und einem Berufsstart in



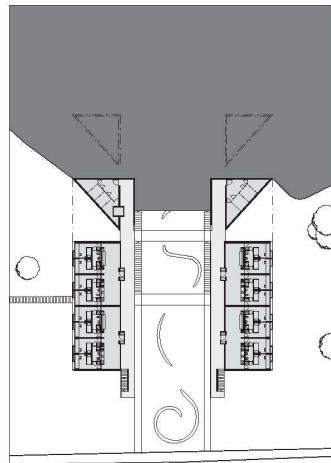
2. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



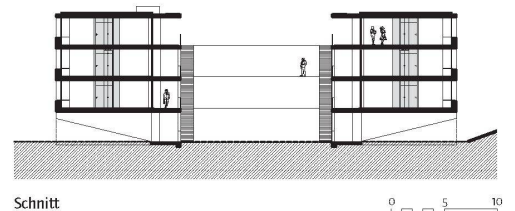
Wohnung

Barcelona zur Zeit dessen bedeutender städtischer Erneuerung, in Lugano sein eigenes Studio eröffnete. Als ehemaliger Mitarbeiter von Aurelio Galfetti zeichnet er für die Koordination und Realisierung des Universitätscampus von Lugano verantwortlich. Carola Barchi, die an der EPFL unter Luigi Snozzi abschloss, hat als selbständige Architektin verschiedene Male mit Aurelio Galfetti zusammengearbeitet. Ludovica Molo, die jüngste unter ihnen, hat ihre Studien an der ETH Zürich bei Flora Ruchat abgeschlossen und war Assistentin an der EPFL wie auch bei Kenneth Frampton an der Akademie von Mendrisio.

Das Gebäude der Casa dell'Accademia wurde nach einer langen Entstehungszeit und einigen aussergewöhnlichen Missgeschicken erst vor wenigen Monaten fertig gestellt. Mindestens zwei aussergewöhnliche Tatsachen charakterisieren die Geschichte dieses Baus. Die erste ist das Datum des Entwurfs, der bereits 1998 entstand. Die zweite ist die Tatsache, dass das Wettbewerbsprojekt eigentlich für einen ganz anderen Standort entworfen wurde, als den, an dem das Gebäude heute steht. Einige Stationen seien im Folgenden erwähnt.

Mit der Idee, ein Haus für Studierende zu realisieren, beschloss eine eigens dafür gegründete Stiftung, einen Wettbewerb unter den jungen Architekturassistenten der Akademie durchzuführen, mit dem lobenswerten Ziel, die neuen Generationen zu fördern und ihnen eine ausgezeichnete Gelegenheit zu bieten, sich zu messen und berufliche Erfahrungen zu sammeln. Aus diesem Wettbewerb ging die Arbeit von Carola Barchi und Ludovica Molo siegreich hervor. Aufgrund verschiedener Ereignisse, auf die hier nicht weiter eingegangen werden sollen, stand das ursprünglich dafür vorgesehene Grundstück zu einem gewissen Zeitpunkt dann aber nicht mehr zur Verfügung. Die Idee, das Gebäude zu realisieren, blieb aber bestehen und wurde weiterverfolgt.

Ein für das Projekt, das die Jury durch die räumliche Klarheit seines Konzepts überzeugt hatte, als geeignet erachtetes Grundstück wurde in einem Teil des weitläufigen Geländes der Kantonalen Sozialpsychiatrie gefunden. In einem grosszügig angelegten, von Wegen durchzogenen Park mit grossen Bäumen gibt es hier zahlreiche Pavillons aus verschiedenen Epochen. An der Seite, an der dieses Anwesen an die Strasse anstösst,



Schnitt



wurde eine Fläche gefunden, die die neue Architektur gut aufnehmen konnte. Das Gelände neigt sich mit etwa 25% gegen Norden und entspricht so dem ursprünglichen Projektgrundstück. Im Norden wird der tiefste Punkt des Geländes von der Via Agostino Maspoli gefasst, an der auch das Schulhaus für die Oberstufe von 1960–1970 und das Gymnasium aus den 80er Jahren stehen. Im Süden wird die Kuppe des Hügels von einer Kirche aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts bezeichnet, die das Areal dominiert.

Mit ihrem Gebäude hatten die Architekten, wenn auch an einem anderen Ort, mit grosser Klarheit auf die in der Wettbewerbsausschreibung ausgeführte Aufgabe geantwortet: eine Anlage zu schaffen, die ungefähr 70 Bewohner sowie die entsprechenden Gemeinschaftsräume aufnehmen kann.

Strenge Komposition

Es mag Zufall sein, dass die jungen, im Tessin tätigen Architekten in ihrem Entwurf den klaren, klassischen Kompositionsprinzipien treu geblieben sind. Man kommt aber nicht umhin, daran zu erinnern, was die Architektur dieses Schweizer Kantons, nicht nur auf nationaler Ebene, in den 70er und 80er Jahren war und repräsentierte,¹ als die Idee des Typs im Denken eine überraschend zentrale Rolle spielte. Im Fall der Casa dell'Accademia wäre derjenige, der glaubt, mit gewissen Beispielen der Vergangenheit Verwandtes könnte irgend etwas zur Realität eines Bauwerks der Gegenwart beitragen, versucht, an die Häuser mit Laubengängen zu erinnern, die so typisch für die Lombardei waren (aber nicht nur für diese) und z. B. in

Mailand die Häuserblöcke um die Kanäle charakterisieren. Aber alles, was an diesen Ghettos der Arbeiterklasse pittoresk, armselig und abgesondert war (die mittlerweile für die wohlhabenderen Schichten saniert wurden), wird hier in grosszügig bemessene Räume voller Licht verwandelt und vermittelt das komfortable Gefühl, in einem schönen Haus zu wohnen.

Das Programm für das Studentenheim nahm in zwei parallelen Baukörpern von 9,20 m Tiefe Gestalt an, die über auskragende Galerien aus Spannbeton von 2,80 m Breite erschlossen werden. Sie sind in einem Abstand von 15 m angeordnet und spiegeln sich in einer unvollkommenen Symmetrie am intensiven Grün dazwischen (einer verfügt über einen Lift, der andere nicht; einer hat einen Partyraum, der andere einen Fahrradraum).

Die viergeschossigen Gebäudekörper liegen um 10 m (Treppenturm) bzw. 15 m (blinde Kopfende der Gebäudekörper) von der Strassenlinie zurückversetzt senkrecht zur Via Agostino Maspoli. In der Tiefe entwickeln sie sich gegen ein Gelände, dessen Höhenkurven im Verhältnis zur Strasse und demnach auch zu den beiden Riegeln um 45° gedreht verlaufen. Durch die Anpassung ans Gelände wiederholt sich das Regalgeschoss nicht auf identische Weise, vielmehr ist jedes Stockwerk länger als das darunter liegende.

Starke Bilder

Der auf diese Weise durch die zwei nebeneinander liegenden Baukörper definierte Raum ist von hoher Qualität. Die regelmässigen und strikte geordneten Fassaden mit ihren den Zimmern gemäss ausgefachten Öffnungen, die wir zuerst erblicken, wenn wir uns dem

¹ Martin Steinmann, «Wirklichkeit als Geschichte. Stichworte zu einem Gespräch über Realismus in der Architektur», in: Tendenzen. Neuere Architektur im Tessin, ETH Zürich, 1975.



Gebäude nähern, sprechen dabei von einer Anonymität, die in nichts den überraschenden Raum erahnen lässt, der erst sichtbar wird, wenn man unmittelbar vor dem Gebäude steht. Dieser zur Strasse hin offene Hof ohne gebauten Hintergrund ist sozusagen das unerwartete Antlitz des Gebäudes: das Bild, das dem Studentenwohnheim seine Identität verleiht. Der dichte und in sich geschlossene Rhythmus der Geländer der Lauben umrahmt wie bei einem Theater die hangaufwärts führende «Bühne» mit ihrer wunderbar gepflegten Grasnarbe, welche die Tiefenperspektive noch betont. Die Skulptur der Künstlerin Chiara Dynys aus schneeweissem Beton unterstreicht zusätzlich die spezielle Bedeutung dieses Raums, der weniger aus der grünen Landschaft «herausgeschnitten» erscheint, als dort erfunden, als hätte es ihn ohne diese Architektur nie gegeben.

Der Grundriss der Baukörper entstand aufgrund einer orthodoxen und rationalen Anwendung eines rigorosen Additionsprinzips. Er beruht auf einer präzisen Definition des Zimmers als Basiseinheit, das mit seinen drei Metern gerade so gross ist wie ein Bett mit genug Raum darum herum. Zu jeweils zwei Zimmern gehört ein gemeinsames Bad und zu jeweils vier ein grosses Wohnzimmer von 12 m Fassadenlänge. Von der Peripherie bis zum zentralen Raum (Zimmer, Badezimmer und Toiletten, Wohnzimmer, Laube, Hof) erobert sich der Grundriss über aufeinanderfolgende Schichten nach und nach immer mehr Öffentlichkeit.

Um von der Strasse auf die verschiedenen Ebenen zu gelangen, kann man entweder die Treppen am Kopf der Baukörper oder die den Abhang hinaufführenden

Treppen benutzen. Oben angekommen, zeigt sich das Licht jenseits des Baukörpers, den der Blick dort durchdringt, wo die zwei symmetrischen Seiten durch eine schmale Terrasse im Gelände verbunden sind.

Diese funktional notwendige Qualität, die eigene Wohnung bequem erreichen zu können, ist besonders deshalb hervorzuheben, weil sie gleichzeitig eine angenehme Abfolge sinnlicher Eindrücke schafft: Während wir den Hang hinaufsteigen, ist es zuerst der grüne Rasen, der vor uns liegt, dann das wie von einem Maler präzise gefasste Bild der lichterfüllten Wiese jenseits des schattigen Kegels, der ohne Unterbrechung vom Hof über den Hof hinaus führt. ■

Übersetzung: Suzanne Leu, testo originale: www.wbw.ch

Andrea Casiraghi, Dr. Arch., Diplom 1984 am Polytechnikum Mailand, Architekt in Zürich und Lugano. 1984–1993 Mitarbeiter von R. Moneo in Madrid und Barcelona, anschliessend bis 2002 Assistent an der ETHZ (Lehrstuhl F. Ruchat), 2004–2006 Mitarbeiter von Ch. Kerez in Zürich. Autor und Herausgeber verschiedener Publikationen; Redaktor bei der Zeitschrift *Archi*.

résumé Face à face Le nouveau foyer pour étudiants Casa dell'Accademia à Mendrisio, de Carola Barchi, Jachen Könz et Ludovica Molo La nouvelle école d'architecture n'attire pas seulement des étudiants du Tessin et du reste de la Suisse, mais aussi d'Italie et de nombreux autres pays. Déjà en 1989, un concours pour un foyer d'étudiants avait été organisé entre les assistants de l'Accademia, mais sur un site auquel il fallut par la suite renoncer. L'école put toutefois poursuivre le projet car un terrain approprié avait été trouvé dans le grand parc de la psychiatrie sociale cantonale. Le projet actuel suit des principes de composition clairs, classiques,



Bauherr: Fondazione Casa dell' Accademia, Mendrisio
Architekten: Carola Barchi, Lugano Massagno; Jachen Kőnz, Ludovica Molo, Lugano; Mitarbeiter: N. Gardin
Bauingenieur: Passera & Pedretti Consulting Engineers, Grancia
Wettbewerb/ Bauzeit: 1998/Oktober 2004–März 2006
Projektinformationen: http://www.arch.unisi.ch/de/index/aam_campus/aam_casa_accademia.htm

et rappelle ce que l'architecture tessinoise fut dans les années 1970 et 1980 lorsque l'idée de type commença à jouer un rôle important. Il évoque les maisons à coursives caractéristiques, par exemple les blocs d'immeubles autour des canaux à Milan. Mais ce qui était pittoresque et misérable dans ces ghettos de la classe ouvrière est transformé, à Mendrisio, en espaces généreux remplis de lumière.

Les façades extérieures avec des ouvertures correspondant aux chambres paraissent anonymes. Elles ne laissent rien deviner de l'espace central surprenant, propre à susciter l'identité: il ne devient visible que lorsque le visiteur se tient directement devant le bâtiment. Le rythme des coursives et des balustrades encadre, comme dans un théâtre, la «scène» qui gravit le talus avec sa bande de gazon magnifiquement entretenue et avec la sculpture de l'artiste Chiara Dynys. Accéder aux appartements devient une belle expérience pour les sens: en gravissant la pente, nous avons d'abord la prairie verte devant nous, puis l'image, cernée avec précision, du parc en pleine lumière au-delà du cône d'ombre. Celui-ci mène sans interruption de la cour à l'espace qui le prolonge, où les deux corps de bâtiment symétriques sont reliés par une étroite terrasse aménagée dans le terrain. ■

summary Face to Face The Casa dell'Accademia student residence in Mendrisio by Carola Barchi, Jachen Kőnz and Ludovica Molo This new architecture school attracts students not only from Ticino and the rest of Switzerland but also from Italy and many other countries. In 1989 a competition for the design of a student residence was held among the lecturers at the Accademia, but for a location that later had to be abandoned. Nevertheless, it still proved possible to pursue this

project because a suitable site was found in the generously laid-out park of the canton institute of social psychiatry. The design follows clear classical principles of composition and recalls what Ticino architecture was like in the 1970s and 1980s, at a time when the idea of the type began to play a central role in architectural thought. One could be reminded of the traditional buildings with access decks, such as the blocks of housing around the canals in Milan. But everything that in these working class ghettos seems picturesquely dingy is here transformed into generously sized spaces filled with light.

The outer facades have infill openings made according to the rooms behind them, they seem anonymous and allow us no intimation of the surprising space between the two blocks that gives the project its identity but only becomes visible when one is standing directly in front of the buildings. Like in a theatre the rhythm of the decks and the railings frames the "stage" leading up the slope with its wonderfully cared-for grass meadow and the sculpture by artist Chiara Dynys. The approach to the apartments becomes a beautifully sensual experience. As we climb the slope first of all the green meadow lies in front of us, then the precisely framed image of the park filled with light beyond the shaded cone that leads without interruption from the courtyard to beyond it, where the two symmetrical building volumes are connected by a narrow landscaped terrace. ■